



■ Die „Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit“ soll zu spüren sein

Im Juli findet das erste deutsche Sozialforum statt – Schwester M. Wilma wird dabei sein

Waldbreitbach (ak). „Ich bin gespannt, was uns in Erfurt erwartet“, lächelt Schwester M. Wilma Frisch. Dort wird vom 21. bis 24. Juli das erste deutsche Sozialforum stattfinden. Gemeinsam wollen die Teilnehmer „für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Natur“ eintreten – so der Titel der Veranstaltung. „Diese Themen stehen uns Franziskanerinnen natürlich sehr nahe“, so Schwester M. Wilma. Daher wird sie zusammen mit einer Gruppe anderer deutscher Ordensfrauen und -männer, die ebenfalls aus franziskanischen Gemeinschaften kommen, dort einen Workshop anbieten. „Wir werden einen Blick auf die Menschenrechte und -würde werfen, aber auch auf Verletzungen der Menschen-

rechte“, so die Ordensfrau, die über 30 Jahre in Brasilien gelebt hat und vor gut einem Jahr auf den Waldbreitbacher Klosterberg zurückgekehrt ist.

Die Veranstaltung in Erfurt ist Teil des Weltsozialforums, das im Januar dieses Jahres zum fünften Mal stattfand. Auch hier war Schwester M. Wilma dabei, ebenso bereits 2003. Beide Male traf man sich in ihrer ehemaligen Heimat Brasilien, genauer gesagt: in Porto Alegre. „Das Weltsozialforum ist für mich ein Festival von Ideen und Vorschlägen aller, die den Wunsch nach Gerechtigkeit, Toleranz, Frieden und Gleichberechtigung haben“, so die Franziskanerin. Genau wie das Weltsozialforum möchte auch das Treffen



Schwester M. Wilma bereitet sich auf das erste deutsche Sozialforum vor. Foto: ak

in Erfurt einen Raum bieten, in dem verschiedenste Gruppen offen diskutieren und nach Wegen einer solidarischen Globalisierung suchen können.

Rund 150.000 Menschen waren im Januar in Porto Alegre dabei, wie viele es in Erfurt sein werden, weiß die Schwester nicht. Sie hofft aber, daß auch dort die „Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit zu spüren ist und die Menschen wach werden für internationale Probleme“.

■ Ein Fest für die Sinne



Zahlreiche Besucher lockte der 1. Waldbreitbacher Kräutertag auf den Klosterberg. Foto: ak

Waldbreitbach (ak). Ein Fest für die Sinne wurde der 1. Waldbreitbacher Kräutertag Mitte Juni für die zahlreichen Besucher, die in die Waldbreitbacher

Klostergärten gekommen waren. Schwester M. Pulchra hatte mit ihrem Team ein buntes Programm auf die Beine gestellt, das Alt und Jung begeisterte. Im Mittelpunkt standen an diesem Tage natürlich die Kräuter: Da gab es bekannte Heilkräuter wie Melisse, Johanniskraut und Lavendel, aber auch exotische Pflanzen wie den chinesischen Hahnekamp, die Austernpflanze oder den indianischen Rauchsalmel zu bestaunen. Die Gartenfreunde bekamen viel zu sehen und zu riechen, so auch Pflanzen, die nach Gummibärchen, Mohnbrötchen oder Schokolade dufteten. Und natürlich verrieten die Schwestern den Besuchern auch viele Tipps über die heilsamen Wirkungen der Kräuter.

„Das Gebet ist der Schlüssel zur Schatzkammer Gottes.“

Mutter M. Rosa



Impressum

Horizont

Waldbreitbacher Franziskanerinnen – Impulse, Informationen, Impressionen

Magaretha-Flesch-Straße 6
56588 Waldbreitbach

Telefon: (0 26 38) 81 - 10 80
Fax: (0 26 38) 81 - 10 83

E-Mail:
generalat@wf-ev.de

Internet:
www.waldbreitbacher-franziskanerinnen.de

Herausgeber:

Waldbreitbacher Franziskanerinnen BMVA

Redaktionsteam:

Schwester M. Antonine Knufer, Schwester M. Ernesta Wolter, Schwester Gabriele-Maria Schmidt, Schwester M. Gertrud Leimbach, Heribert Frieling, Alexandra Kaul, Andrea Schulze

Layout:

bärtges werbeagentur GmbH, Kroppach

Druck:

dcv druck GmbH, Werl

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier.

Inhalt

■ Unterwegs im Leben und im Glauben – aber mit welchem Ziel?

Unterwegs sein – Gedanken von Schwester Gabriele-Maria Schmidt

Unterwegs sein – ein Thema, das in diese Zeit paßt. In diesen Tagen und Wochen des Sommers sind viele Menschen unterwegs, denn es ist Ferienzeit, Urlaubszeit. Sie sind unterwegs, um Abstand zu gewinnen vom gewohnten Alltag, vom Beruf. Unterwegs mit dem Auto, Flugzeug, Schiff, Bus, Fahrrad, zu Fuß – auf jeden Fall: unterwegs. Alle haben ein Ziel und der Weg soll sie dorthin führen. Das Ziel ist die Motivation, die zum Aufbruch bereit macht. Mit dem Ziel vor Augen werden weite Strecken, Staus, schwierige Wege, Wartezeiten bei jeglichem Wetter überwunden, denn das Ziel lockt. Es verspricht etwas Neues, etwas nie Gesehenes, etwas zuvor noch nie Erfahrenes.

Bevor sich jemand auf den Weg macht, wird geplant, werden Vorbereitungen getroffen, wird geschaut, mit wem man sich auf die Reise begibt, was man investieren will, welches Gepäck mitzunehmen ist für unterwegs und für die Zeit am Ziel, und was man besser zu Hause läßt. Sich auf den Weg zu machen bedeutet auch, mit Überraschungen zu rechnen – mit angenehmen und unangenehmen.



Seite 1 Unterwegs im Leben und im Glauben – aber mit welchem Ziel?

Seite 3 Besuch bei den 13 Waldbreitbacher Franziskanerinnen der niederländischen Region

Seite 5 Von Mutter M. Rosa gesticktes Bild zurück im Mutterhaus

Seite 6 „Gott hat mir immer gute Menschen zur Seite gestellt“ – Schwester M. Irmina blickt dankbar auf ihr Leben zurück

Seite 7 „In der Welt ein Zeichen sein – als Ordensfrau prophetisch leben“

Seite 8 Die „Sehnsucht nach Frieden und Gerechtigkeit“ soll beim ersten deutschen Sozialforum zu spüren sein

Seite 8 1. Waldbreitbacher Kräutertag war ein Fest für die Sinne

Wenn ich so übers Unterwegssein nachdenke, fällt mir ein, daß wir ja eigentlich alle unterwegs sind, und das nicht nur zur Urlaubszeit. Unser Leben an sich ist ein Unterwegssein. Mir kommen da solche Ausdrücke wie: *Lebensweg, Lebenslauf, ein bewegtes Leben, wie geht's, Berufslaufbahn oder ich bin bewegt* in den Sinn. Eigentlich ist jeder Mensch vom Anfang bis zum Lebensende unterwegs, in Bewegung. Unser Leben ist Be-weg-ung. Zuweilen geraten wir in Sackgassen oder geraten auf Abwege und suchen dann Auswege.

Unser Leben ist ein Lassen, Verlassen, Zurücklassen von Vertrautem und Bekanntem und ein Annehmen, Aufnehmen, Entdecken oder Auswählen neuer Möglichkeiten. Es enthält den Schmerz des Abschieds und die Freude und Hoffnung auf das Neue, das Unbekannte. Neue Wege bergen immer in sich die Risikobereitschaft, sich auf Fremdes einzulassen. Noch nicht begangene Wege versprechen auch Bereicherung, neue Erfahrungen und Erkenntnisse, neue Bekanntschaften und Freunde, neue Verantwortung. Mit jedem neuen Schritt erweitert sich unser Horizont. Das Andere, das Unbekannte und Neue ist ein Geschenk, das im Weg, den wir machen, enthalten ist.

Die Auswahl des Weges ist nicht immer leicht, besonders wenn es sich um wichtige Entscheidungen im Leben handelt und es viele Möglichkeiten und Angebote gibt. Um die richtige Wahl zu treffen, muß ich zu allererst einen Weg nach Innen machen, einen Weg zu mir selbst. In der Stille kann ich auf meine innere Stimme hören und mich von ihr leiten lassen, denn sie ist es, die mich auf dem Weg meiner persönlichen Geschichte führt, bis hin zur tiefen und vereinigenden Begegnung mit dem Plan Gottes für mein Leben.

Im Evangelium sagt uns Jesus: „Ich bin der Weg... folge mir“. Was das für jeden persönlich bedeutet, gilt es herauszufinden. Wenn ich das Leben Jesu anschau, ist da von einem dauernden Unterwegssein die Rede. Da heißt es zum Beispiel: *Jesus ging hinab, stand auf und verließ, kehrte zurück, stieg in das Boot, zog sich zurück, ging weg, stieg auf einen Berg, ging in das Haus, wanderte von Stadt zu Stadt, fuhr auf das Meer, war auf dem Weg zu, zog durch das Grenzgebiet von Samarien und Galiläa, ging nach Jerusalem*. Die Wege Jesu sind vielfältig. Sie führen zu Begegnungen mit Kranken, Aussätzigen, Sündern und Menschen am Rande der Gesellschaft. Sie führen in die Stille und Einsamkeit – zur Begegnung

mit Gott. Und nicht zuletzt führte sein Weg ans Kreuz, aber auch zur Auferstehung.

Der Weg Jesu zeigt uns, wer Gott ist: ein rettender, helfender, schützender, begleitender, barmherziger, gerechter, liebender Gott. Ein Gott, für den die Menschen kostbar sind und der sie in die Freiheit führen will und damit in die Verantwortung für ihr eigenes Leben und das Gelingen ihres Weges. Der Weg Jesu zeigt Gottes Heilsweg mit den Menschen auf, er zeigt den Weg zum Leben. Der Weg, den Jesus gegangen ist, zeigt mir, daß ich auf keinem meiner Wege allein bin, mögen sie auch noch so schwierig sein. Jesu Weg führt uns auf den Weg der Solidarität, der Gerechtigkeit, der Beziehungen untereinander, auf den Weg des Lebens. Er zeigt uns durch Wort und Tat, durch seinen Tod und seine Auferstehung den Weg, der zum Heil und zum Vater führt, der Aufbruch, Quelle und Ziel allen Lebens ist. ■

Du Gott des Aufbruchs, segne uns, wenn wir dein Rufen vernehmen, wenn deine Stimme lockt, wenn dein Geist uns bewegt zum Aufbruch und Weitergehen.

Du Gott des Aufbruchs, begleite und behüte uns, wenn wir aus Abhängigkeiten entfliehen, wenn wir uns aus Gewohnheiten verabschieden, wenn wir festgetretene Wege verlassen, wenn wir dankbar zurückschauen und doch neue Wege wagen.

Du Gott des Aufbruchs, wende uns dein Angesicht zu, wenn wir Irrwege nicht erkennen, wenn uns Angst befällt, wenn Umwege uns ermüden, wenn wir Orientierung suchen in den Stürmen der Unsicherheit.

Du Gott des Aufbruchs, leuchte auch unserem Weg, wenn die Ratlosigkeit uns fesselt, wenn wir fremde Lande betreten, wenn wir Schutz suchen bei dir, wenn wir neue Schritte wagen auf unserer Reise nach innen.

Du Gott des Aufbruchs, mach uns aufmerksam, wenn wir mutlos werden, wenn uns Menschen begegnen, wenn unsere Freude überschäumt, wenn Blumen blühen, die Sonne uns wärmt, Wasser uns erfrischt, Sterne leuchten auf unserem Lebensweg.

Du Gott des Aufbruchs, sei mit uns unterwegs zu uns selbst, zu den Menschen, zu dir. So segne uns mit deiner Güte und zeige uns dein freundliches Angesicht. Begegne uns mit deinem Erbarmen und leuchte uns mit dem Licht deines Friedens auf allen unseren Wegen. Amen.

Michael Kessler

■ „Auf einmal war ich hier und die Niederlande wurden zu meiner Heimat“

Besuch bei den 13 Waldbreitbacher Franziskanerinnen der niederländischen Region

Nimwegen (ak). „Hier habe ich meine ersten drei Jahre nach der Profieß verbracht“, erzählt Schwester M. Engeltraud Bergmann und deutet auf das alte Klostergebäude. Dieses steht in den Niederlanden, genauer gesagt in Lent, einem Vorort von Nimwegen. Heute ist das ehemalige Provinzhaus des Ordens längst verkauft, beherbergt eine Seniorenresidenz. – Gemeinsam mit Schwester M. Engeltraud, der Oberin der niederländischen Region, sind wir heute in Nimwegen und Umgebung unterwegs und besuchen alle Waldbreitbacher Franziskanerinnen, die dort leben. Viele sind es nicht mehr. „13 Schwestern im Alter von 64 bis 92 Jahren leben hier noch“, so Schwester M. Engeltraud.

Mitten unter den Menschen

Die Lebenssituation dieser Schwestern unterscheidet sich von der der deutschen Ordensfrauen. Da es kein Provinzhaus mehr gibt, wohnen sie in verschiedenen Orten, höchstens aber 30 Kilometer voneinander entfernt. Sie haben Wohnungen, kleine Häuser oder Appartements in Altenwohnheimen gemietet und leben so mitten unter den Menschen, wie es ja schon Mutter M. Rosa wünschte. Der Nimwegener Catharinenhof, ein umgebautes Dominikanerinnen-Kloster, ist einer dieser Orte. Er beherbergt insgesamt 83 ältere Ordensschwestern aus verschiedensten



Schwester M. Paciana Mundry ist in Euskirchen geboren und mit ihren 92 Jahren die älteste Schwester in der niederländischen Region.



Das ehemalige Provinzhaus St. Josef in Lent.

Fotos: ak

Kongregationen und einige ältere Priester. Hier können sie selbständig, aber dennoch in Gemeinschaft ihren Lebensabend verbringen.

Liebe auf den ersten Blick

Hier wohnen auch Schwester M. Wilma Theunissen, Schwester M. Liguori Giesberts und Schwester M. Immaculata Kuiltjes. Jede hat ein kleines Appartement und versorgt sich selbst. „Schwester M. Immaculata paßt immer auf, daß ich genug esse“, lächelt Schwester M. Liguori, die in der niederländischen Region das Amt der Regionalsekretärin inne hat. „Sie ist meine rechte Hand“, erklärt Schwester M. Engeltraud, „und kümmert sich zusammen mit den beiden anderen Schwestern vor Ort um alles, da ich ja die meiste Zeit in Deutschland bin“. Alle drei stammen aus Groesbeek, einem Dorf an der deutsch-niederländischen Grenze, wo früher ein Kloster der Waldbreitbacher Franziskanerinnen stand. Trotz Krieg und NS-Zeit waren die drei jungen Mädchen damals sehr von den deutschen Schwestern beeindruckt. „Es war Liebe auf den ersten Blick. Der Orden sprach mich sofort an“, erinnert sich Schwester M. Liguori.

Schwester M. Wilma fühlte sich ebenfalls von den Schwestern stark angezogen. Aber: „Nach dem Krieg war alles kaputt. Auch die Schwestern waren verschwunden“, erinnert sie sich. Keiner wußte, wo sie geblieben waren. Schwester M. Wilma zog los, um sie zu suchen – und fand sie in Grave. 1952 legte sie ihre Profieß ab.

Auch bei den anderen Schwestern waren es persönliche Begegnungen mit Waldbreitbacher Franziskanerinnen, die sie so stark bewegten, daß sie in den Orden eintraten. „Gerade nach dem Krieg war es ein mutiger Schritt als Niederländerin in einen deutschen Orden zu gehen“, meint Schwester M. Engeltraud. Aber die Nationalität war nie ein Problem für die Schwestern. „Die Franziskanerinnen waren gut und machten fabelhafte Arbeit“, sagt Schwester M. Wilma – und das überzeugte sie.

Nie verheiratet und trotzdem jede Menge Kinder

Der Eintritt in den Orden liegt bei allen schon viele Jahre zurück – und auch die Zeit des aktiven Berufslebens. Die niederländischen Schwestern waren über-



Schwester M. Francini Schoenmakers auf dem Friedhof von Grave, wo die meisten Waldbreitbacher Franziskanerinnen begraben sind.

wiegend in eigenen Einrichtungen in der Alten- und Krankenpflege tätig, andere im Kindergarten, in der Schule, im Waisenhaus oder in der „blauen Kammer“. Hier kümmerten sich Waldbreitbacher Franziskanerinnen um mehrfach behinderte Kinder. „Das war eine sehr schöne Arbeit“, berichtet Schwester M. Engelien Herrmans, „die Kinder waren zufrieden und dankbar“. Auch die 92-jährige Schwester M. Paciana Mundry hatte immer Kinder um sich. Sie betreute jahrelang Waisen in Grave. „Zu vielen habe ich noch heute Kontakt“, sagt sie und fügt lachend hinzu: „Ich war nie verheiratet und habe trotzdem jede Menge Kinder. Machen Sie mir das mal nach!“ Schwester M. Paciana ist im Saarland aufgewachsen und Anfang der 40er Jahre in die Niederlande gekommen. „Auf einmal war ich hier und die Niederlande wurden zu meiner Heimat“, sagt sie.

Zwölf Niederlassungen wurden gegründet

1931 kamen die ersten Schwestern aus Waldbreitbach nach Grave. Ein Priester, der dort lebte, stellt den Kontakt her. Zwei seiner leiblichen Schwestern waren nämlich Waldbreitbacher Franziskanerinnen. „Die Anfrage kam der damaligen Ordensleitung angesichts der angespannten politischen Situation im Deutschen Reich sehr entgegen. Das politisch neutrale Nachbarland bot somit eine Zufluchtsstätte“, weiß Schwester M. Engeltraud. Natürlich waren die ersten Jahre in den Niederlanden nicht einfach: Die fremde

Kultur und Sprache sowie große Armut setzten enge Grenzen bei der Sorge um Kinder, alte, kranke und arme Menschen. Nach und nach gründete der Orden in den verschiedenen Provinzen der Niederlande zwölf Niederlassungen. Mehr als 75 Schwestern lebten und wirkten dort bis jetzt.

Ehrenamtliche Dienste

„Ich bin froh, daß ich auch jetzt noch etwas tun kann“, sagt Schwester M. Rosa Ermers. Genau wie ihre Mitschwester kann sie sich nicht über Langeweile beschweren. Soweit es die Gesundheit noch zuläßt, sind sie alle ehrenamtlich aktiv.



Die Drei vom Catharinenhof in Nimwegen: Schwester M. Immaculata Kuiltjes, Schwester M. Liguori Giesberts und Schwester M. Wilma Theunissen (von links).

Schwester M. Rosa und ihre Mitbewohnerin Schwester M. Hyacinta van Oijen fahren vier Mal in der Woche mit dem Rad in ein nahegelegenes Kapuzinerkloster. Hier sitzen sie an der Pforte und helfen in der Küche. Andere gehen in Altenheime und betreuen deren Bewohner. Da viele die entsprechende Pflegeausbildung haben, können sie den Mitarbeitern dort so manchen Handgriff abnehmen. Schwester M. Hermina Peters, die im Altenheim *Huize Maaszicht* in Grave wohnt, ist hier seit zehn Jahren Küsterin. Jeden Tag wird Gottesdienst gefeiert. „Da gibt es viel zu tun“, lächelt die 77-Jährige, die auch jetzt im Alter noch früh aufsteht.

„Bis elf Uhr habe ich die wichtigsten Arbeiten erledigt, dann rede ich mit Gott“, bekennt sie. Manchmal singt sie ihm auch ein Lied, denn das Singen gehört, wie übrigens bei den meisten der niederländischen Schwestern, zu ihren Hobbys.

Schwester M. Francini Schoenmakers hat nach ihrer Pensionierung als Lehrerin im Mutterhaus der Missionare der Heiligen Familie geholfen. Das ist der Orden, der die Waldbreitbacher Franziskanerinnen vor 74 Jahren in die Niederlande gerufen hat. Als sie ihr Kloster wegen Nachwuchsmangels verkaufen mußten, wurde sie Haushälterin von Pater Wevers, dem damaligen Oberen. Mit ihm lebt sie nun in einem Reihenhaus am Rande von Grave.

Glaubwürdiges Zeugnis ihres Glaubens

Alle vier bis sechs Wochen treffen sich die niederländischen Schwestern. Meistens ist dann auch ihre Regionaloberin Schwester M. Engeltraud dabei. Sie informiert die Ordensfrauen über die neusten Entwicklungen in Deutschland, gibt ihnen Impulse für ihr tägliches Leben. „Zur Zeit planen wir unser Regionalkapitel, das im Oktober stattfinden wird“, berichtet sie. Dazu wird auch Generaloberin Schwester M. Basina kommen. Große Sachfragen gäbe es zwar nicht mehr, aber doch jede Menge Themen, die die Schwestern bewegen und die auf dem Kapitel besprochen werden müssen.



Alle Kongregationen, die im Altenwohnheim *La Verna* in Wijchen vertreten sind, sind auf dem Wandteppich abgebildet. Schwester M. Odilia Verwegen zeigt auf das Logo der Waldbreitbacher Franziskanerinnen.



Schwester M. Hyacinta van Oijen und Schwester M. Rosa Ermers (von rechts) wohnen in einem kleinen Reihenhaus in Grave.

„Wer rastet, der rostet. Und ich bin noch lange nicht verrostet“, lacht Schwester M. Odilia Verwegen, die seit 24 Jahren im Ordensaltenheim *La Verna* in Wijchen lebt. „Dadurch, daß die Schwestern auch im Alter noch aktiv und zufrieden sind, sich um andere kümmern und mit ihnen zusammen alt werden, geben sie ein

glaubwürdiges Zeugnis ihres Glaubens ab“, meint Schwester M. Engeltraud und freut sich schon jetzt auf ihr nächstes Treffen mit ihren niederländischen Mitschwestern. ■

■ Gesticktes Bild zurück im Mutterhaus

Von Mutter M. Rosa gesticktes Bild wurde in der Familie ihrer Schwester von Generation zu Generation weitergegeben

Waldbreitbach (as). Ein bißchen Wehmut war schon zu spüren bei der feierlichen Übergabe des von Mutter M. Rosa 1866 gestickten Bildes mit der Darstellung des verklärten Heilandes Anfang Juni an die Waldbreitbacher Franziskanerinnen. Schließlich hatte es Gertrud und Paul Lamberty aus Trier-Olewig jahrzehntelang begleitet. „Es hing bei uns im Schlafzimmer und hat uns immer viel bedeutet“, so Gertrud Lamberty. Ihre Urgroßmutter Christine war eine Schwester Mutter M. Rosas. Diese hatte das Bild, das sie 1866 in Gobelinstickerei gefertigt hatte, ihrem Neffen Joseph Hertling 1888 zur Hochzeit geschenkt. „Seither ist das Bild in unserer Familie und wurde von Generation zu Generation weitergegeben“, berichtete Gertrud Lamberty. Sie und ihr Mann ha-



Gertrud und Paul Lamberty (rechts neben dem Bild) übergaben das von Mutter M. Rosa gestickte Bild den Waldbreitbacher Franziskanerinnen. Generaloberin Schwester M. Basina (links neben dem Bild), Generalrätin Schwester Margareta-Maria (links) und Schwester M. Engeltraud (rechts), die als Vizepostulatorin den Seligsprechungsprozeß Mutter Rosas begleitet, freuten sich sehr über das Bild. Foto: as

ben sich jetzt entschlossen, das Bild den Waldbreitbacher Franziskanerinnen als Dauerleihgabe zu überlassen. „Wir freuen uns sehr darüber und es ist bei uns sicher in besten Händen“, versicherte Generaloberin Schwester M. Basina.

Damit der Abschied nicht allzu schwer fällt, erhalten die Lambertys ein großes Foto von dem Bild, gerahmt im Originalrahmen. „Das bekommt dann wieder seinen Platz in unserem Schlafzimmer“, beteuerte Paul Lamberty. ■

■ Eine Grillhütte für das Franziskushaus

Waldbreitbach (ak). In der imposanten Block-Grillhütte, die seit kurzem vor dem Franziskushaus auf dem Waldbreitbacher Klosterberg steht, steckt jede Menge Arbeit und Schweiß. Davon können Sebastian und Manuel Kroll ein Lied singen. Gemeinsam mit den anderen Kindern der Waldbreitbacher Gruppe der Naturschutzjugend im NABU und Schwester Edith-Maria Schug haben sie diese Hütte mit eigenen Händen gebaut. Dazu gab es tatkräftige Unterstützung von den Gärtnern des *Waldbreitbacher Franziskanerinnen e. V.* und einigen Vätern. „Im Herbst wurde das Fundament gegossen und dann haben wir die Holzbalken geschichtet“, verrät Sebastian. Mindestens einmal im Monat trafen sich die Kinder, „in den Ferien auch

häufiger“, sagt Manuel. Zum Schluß wurde das Dach bepflanzt, so daß sich die Hütte noch besser in die grüne Umgebung einfügt.

Möglich wurde der Bau der Grillhütte durch das Projekt *5000 x Zukunft* der *Aktion Mensch* in Kooperation mit Jugend- und Wohlfahrtsverbänden. Unter Schirmherrschaft von Thomas Gottschalk wurden 5.000 Projekte für Kinder und Jugendliche mit jeweils 5.000 Euro gesponsert. Jugendliche von der Straße zu holen und ihnen Orte zur Freizeitgestaltung zu geben, das ist das Ziel der Kampagne. ■



Die Waldbreitbacher Gruppe der Naturschutzjugend im NABU und Schwester Edith-Maria Schug vor der neuen Grillhütte. Foto: ak

■ „Gott hat mir immer gute Menschen zur Seite gestellt“

Schwester M. Irmina Hörter ist mit 96 Jahren die zweitälteste Ordensschwester auf dem Klosterberg



„Ich hatte eine schöne Zeit“, blickt Schwester M. Irmina Hörter dankbar auf ihr Leben zurück. Foto: ak

Waldbreitbach (ak). „Ich wollte nie alt werden und jetzt bin ich die Zweitälteste hier auf dem Klosterberg“, lacht Schwester M. Irmina Hörter. Als Jugendliche seien ihr selbst Dreißigjährige schon steinalt vorgekommen – mit ihren 96 Jahren sieht sie dies natürlich jetzt ganz anders. Viel hat sie in ihrem langen Leben erlebt. „Ich hatte eine schöne Zeit, vieles war mir gegeben“, erzählt sie. Ihre lebendigen, strahlenden Augen zeigen, daß sie sich auch heute noch über Kleinigkeiten freuen kann. Für alles, das lebt, sei sie dankbar, aber auch für das, was sie im hohen Alter noch ohne Hilfe machen könne: „Ich bin sehr glücklich, obwohl es viele gibt, die mehr haben“.

Der Orden wollte sie ganz schnell haben

Daß Schwester M. Irmina Hörter 1934 bei den Waldbreitbacher Franziskanerinnen eintrat, war reiner Zufall. Zwar hatte sie in ihrem Geburtsort Daun ab und zu den Nähkurs der Ordensgemeinschaft besucht, hatte aber keinen näheren Kontakt zu den Schwestern. „Bei den Ursulinen in Boppard habe ich den Haushalt gelernt. Erst hier entschied ich auch, ins Kloster zu gehen“, berichtet sie. Als sie sich kurze

Zeit später einen Film über den heiligen Franziskus anschaute, stand für sie fest, daß sie Franziskanerin werden würde. „Franz von Assisi hat mich begeistert. Aber wohin sollte ich gehen? Die franziskanische Familie ist doch so groß“, lacht sie. Bei der Entscheidung spielte ihr Großonkel, selbst Pater in Hausen, Schicksal. Als er bei den Waldbreitbacher Franziskanerinnen in Bonn zu Besuch war, verabredete er sich mit seiner Nichte, die zu dieser Zeit im Haushalt einer Kölner Familie arbeitete. So lernte sie den Bonner Konvent kennen und „die Waldbreitbacher Franziskanerinnen wollten mich ganz schnell haben“, erinnert sie sich. Doch das ging ihr entschieden zu schnell. Sie wollte vor dem Eintritt noch ein halbes Jahr zuhause bei der Mutter verbringen. Im Herbst trat sie dann mit 33 anderen jungen Frauen in Waldbreitbach ein.

„Herkules war ich nicht“

Sie machte eine Ausbildung zur Kindergärtnerin. Die Arbeit mit den Kindern hat sie „ausgefüllt und ihr viel Freude bereitet“. Davon zehrt sie noch heute. Ein kleiner Junge im Neuwieder Kinderheim habe sie einmal gefragt, ob sie denn keine

Ohren habe. „Wegen des Schleiers konnte er die ja nicht sehen“, lacht sie. An solche Szenen erinnert sich Schwester M. Irmina gerne. Nur an den Krieg möchte sie nicht gerne zurückdenken. „Der Krieg hat mich fertiggemacht. Herkules war ich nicht, darum bin ich krank geworden“, so die Ordensfrau. Eine Herzbeutelentzündung zwang sie, eine über einjährige Auszeit zu nehmen. Der Arzt verschrieb ihr strenge Bettruhe, aber daran hielt sie sich nur kurz. Nach ein paar Wochen lief sie wieder herum. Zur Erholung kam sie nach Waldbreitbach. „Ein Paradies“, wie sie noch heute schwärmt, „hier war ich glücklich, alles war einmalig.“ Als sie die Generaloberin nach der Genesung fragte, wohin sie denn nun wolle, gab sie offen zu, daß sie gerne auf dem Klosterberg bleiben würde. Und ihr Wunsch wurde erhört. 58 Jahre ist das nun her.

Sie wollte immer ein gutes Vorbild sein

Zunächst arbeitete sie im Obstkeller, später kümmerte sie sich um die Schülerinnen der Haushaltschule am Antoniushaus. Pro Jahrgang wurden dort etwa 20 Mädchen im Alter von 14 bis 16 Jahren ausgebildet. „Kein einfaches Alter, aber ich bin gut mit ihnen ausgekommen. Bei den Mädchen blieb ich jung“, sagt sie. Ihr war es immer wichtig, ein gutes Vorbild zu sein, denn nur, was man glaubhaft vorlebe, werde auch übernommen. Von 1950 bis 1998 saß sie an der Pforte des Antoniushauses. Dort baute sie auch eine Bibliothek auf, die sie bis vor fünf Jahren betreute. „Gott hat mir immer gute Menschen zur Seite gestellt“, und so hat ihr jede ihrer Tätigkeiten viel Freude bereitet.

„Ich halte mich an Gott“

Heute sieht man die Schwester noch häufig mit ihrem Rollator um den Konvent Mutter Rosa auf dem Klosterberg gehen. Sie lebt in dem festen Glauben, daß „derjenige, der liebt, nicht einsam sein wird“. Dafür sprechen auch die vielen Briefe, die sie noch heute von ehemaligen Schülerinnen bekommt. Überhaupt ist ihr der Glaube sehr

wichtig. „Hätte ich den nicht, wüßte ich nicht, wozu ich lebe“. Vor dem Tod habe sie ein bißchen Angst, gibt sie offen zu. „Ich weiß ja nicht, wann, wie und wo ich sterbe. Aber ich halte mich an Gott und lasse es auf mich zukommen“, so die Schwester.

Eines möchte Schwester M. Irmina abschließend sicherstellen: „Glauben Sie nicht, daß ich ein Engel war. Ich habe immer spontan meine Meinung gesagt, konnte mich aber auch entschuldigen, wenn ich mit ihr falsch lag“. Und sie

entläßt uns mit einer Weisheit: „Was man gibt, das bekommt man doppelt zurück“ – und dabei funkeln ihre Augen wieder und sie lächelt zufrieden. ■

■ „In der Welt ein Zeichen sein – als Ordensfrau prophetisch leben“

Waldbreitbach (ak). 76 Ordensfrauen konnte Generaloberin Schwester M. Basina Kloos Anfang Mai zur dritten Deutschen beschlußfassenden Versammlung (DbV) im Mutterhaus der Waldbreitbacher Franziskanerinnen begrüßen. „In der Welt ein Zeichen sein – als Ordensfrau prophetisch leben“ – unter diesem Motto stand die fünftägige Versammlung, die von Schwester Dr. Aurelia Spindel, Priorin des Dominikanerinnenklosters St. Ursula in Augsburg, moderiert wurde. Prophetinnen seien Ruferinnen und Mahnerinnen im Namen Gottes. Sie haben eine Sehnsucht nach Gerechtigkeit und zeigen den Weg zum Heil. Vier Prophetinnen rückte die DbV in den Mittelpunkt: Deborah aus dem Alten, Hannah aus dem Neuen Testament, Klara, die Gefährtin des heiligen Franz von Assisi, und Mutter M. Rosa. Ihr aller beispielhaftes Leben soll „uns inspirieren, auch heute Prophetin zu sein“, so die Generaloberin.



Mit einem feierlichen Wortgottesdienst wurde die DbV eröffnet. Foto: ak

■ Mutter Rosa im eigenen Leben integrieren

Waldbreitbach (ak). „Schweige und höre, neige Deines Herzens Ohr, suche den Frieden“ – unter diesem Titel standen im April Vortragsexerziten im Bildungs- und Tagungshaus der Waldbreitbacher Franziskanerinnen. 12 Ordensfrauen übten sich zusammen mit Schwester Margareta-Maria Becker und Schwester M. Gisela Becker, die die Exerziten leiteten, in den Haltungen Mutter M. Rosas ein. Diese habe sich in unterschiedlichsten Lebenssituationen immer am Willen Gottes orientiert. Nichts unternahm sie, bevor sie nicht ganz sicher war, was Gott von ihr wollte. Im Beten und durch viele

Gespräche fand sie Klarheit. In der Nachfolge Christi stehend, ging sie ihren Weg, um den Armen und Bedürftigen zu helfen. Die Teilnehmerinnen reflektierten

die Worte und das Tun Mutter M. Rosas, um es in ihrem Leben zu integrieren und so neue Motivation für das eigene Handeln zu gewinnen. ■



Zum Abschluß der Exerziten trafen sich die Teilnehmerinnen am Sarkophag Mutter M. Rosas in der Mutterhauskirche. Foto: ak